

1

Juli 2022. Ich bin gerade aus Griechenland zurückgekommen. I. hat mich nach Athen eingeladen und zusammen mit Freunden sind wir mit einer großen Fähre auf eine kleine Insel gefahren. Es war sehr windig und irgendwann haben wir das Deck verlassen, um ins Restaurant im Bauch der Fähre zu gehen, wo man den Wind und die Wellen nicht so sehr spürt, und vielleicht etwas zu essen. Die Portionen waren groß. Die größten Portionen waren Spaghetti. Groß, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Es waren enorme Mengen/Berge von Spaghetti Bolognese. Sie schienen nicht einfach *gut-genug*, sondern *genug* zu sein. Wirklich genug. Ich war so erstaunt, dass ich nicht daran gedacht habe, Fotos zu machen. Noch Tage nach dieser stürmischen Fahrt musste ich an diese Spaghetti denken und wie sehr sie mich fasziniert haben oder eher wie sehr ich fasziniert war von *genug*.

2

Jedes zweite Mal, wenn ich das Wetter auf meinem Handy anschauen will, öffne ich die Uhr oder andersherum. Ich berühre *Wetter*, wenn ich die *Zeit* suche oder *Uhr*, wenn ich wissen will, wie das Wetter wird. Sie erscheinen nebeneinander auf meinem Display. Ich verwechsle sie andauernd. Und das schon seit einiger Zeit. Ich bin viel weniger, aber immer noch zu ungeduldig. Ich bin eine Mutter, ich muss wissen, wie das Wetter wird. Was hat *Zeit* mit *Wetter* zu tun oder mir und meiner Geduld? Die Sonne kommt, wenn es *Zeit* ist. Oder Trevor Shimizus *Forgot Sunglasses* (2010). Oder hat es etwas damit zu tun, dass ich in meinen Arbeiten Begehren mit *Wetter* in Verbindung gebracht habe, das heißt Regen? Es gibt eine visuelle Ähnlichkeit zwischen Emojis-Regentropfen und wie ich vor Jahren das *Objet petit a* (nach Lacan die Objektursache des Begehrens) visualisiert habe. Oder ich habe das *Objet petit a* in den Regen verschoben. Alles/Die Liebe ist verhängen. Oder was hat der Regen mit Begehren zu tun und was das Sehen? Bzw. nichts zu sehen oder nicht gut zu sehen (*I can see clearly now the rain is gone*). Und was damit Zeichen nicht oder nur manchmal lesen zu können? *There are two colours in my head*. *Wetter* ist die ganze *Zeit*, though *Rain is a cage you can walk through\**. Oft würde es mehr Sinn machen und wäre weniger verwirrend, einfach aus dem Fenster zu schauen.

Was heißt das, wenn ich die Objektursache des Begehrens dem Regen ähnlich setze, es Begehrensursachen regnet? Was bedeutet ihr Naheliegen. Vergeblichkeit? Man kann Regentropfen nicht aufheben. Möglicherweise war das Bild ein Irrtum, beschreibt lediglich meine Hysterie. Inwiefern hilft ein Regenschirm? Wieso will ich den Begehrensursachen entgehen? Ist das Wegfallen von Begehren genauso desorganisierend wie Begehren? *Sie erinnert sich an nichts!* Oder ich wiederhol mich ständig. Wie passiv ist ein/das *Objet petit a*? Und die *Zeit*? Gibt es eine Beziehung zwischen *Zeit* und Begehren? *Zeit* ist eigenartig und flüchtig oder verschwindet dauernd/oder mit der *Zeit*, wie so oft das, was man begehrt. Man scheint immer irgendwie mit-ohne zu sein. Wie antwortet man *Zeit* rechtzeitig/frühzeitig? Und gleichzeitig ist *Zeit* die ganze *Zeit* fast klebrig/fettig da und bleibt (wie manchmal die Liebe). Oft brauchen Affekte viel länger, als was auch immer passiert ist, gedauert hat, das sie ausgelöst hat. Oder wie Kristian Vistrup Madsen schreibt: *Nothing is ever over when it's over, only much later*.

Aber später, jetzt, ist man vielleicht immer noch nicht bereit für was war. Und/Oder wie schwierig es ist und wie viel *Zeit* es braucht, sich selbst zu verzeihen, für all das, was man erlaubt oder nicht gewusst hat, und um zu trauern und wie viel *Zuversicht*, um wieder zu vertrauen. Ich war unbeweglich im Schein. Bei dir und nicht, und nicht bei mir. Oder die Subjektfinsternis besteht darin, dass das Subjekt verschwindet.

Zwei Bewegungen (*moved to tears*). Auf dem Weg nach Hause, das Fahrrad schiebend, rutsche ich aus, schlage heftig mit dem Kopf gegen eine Wand im U-Bahnhof Hallesches Tor (hab ich sie/etwas verschoben?) und werde nicht aber fast ohnmächtig. Ich winke einem jungen Taxifahrer in Kreuzberg, um meine Prints zum Rahmenmacher zu bringen, und er nimmt mich umsonst mit, weil er auch nach Tempelhof muss. Auch sonst habe ich gerade das Gefühl, dass ich/alles jeden zweiten Tag wunderbar funktioniert und jeden anderen nichts. Als müsste ich durch irgendetwas hindurch. Sehr viel scheint unklar/unsicher, die Welt scheint nicht ganz mit mir oder trüb, aber gleichzeitig auch als wäre Unklares/Unsicheres wichtig (even magical at times), oder (ich) einem Wunsch und mir näher. Ich kann mich mehr an meine Träume erinnern. Löst sich etwas? Als würde eine bestimmte Art von Nicht-Wissen und offenes Annehmen von Unklarem vielleicht eine/die Voraussetzung für oder Vorboten einer Veränderung sein oder eine Wendung. Die Wolken bewegen sich, Begehren bewegt, bringt einen in Bewegung. Nur nicht immer. *Zeit* und Begehren sind beide auch mit Warten verbunden. Und dann ist *Zeit* ein Ort. Ich poste ein Handy-Bildschirmvideo vom in den *Fotos* nach Links über vier Bilder von zwei grauen Pfützen Wischen, die ich im Live-Modus gemacht habe, auf Instagram und schreibe nichts. Es regnet, man sieht Regentropfen, die wacklige Kreise auslösen, bevor sie zwangsläufig ganz in ihren Pfützen verschwinden. Die Bewegung fühlt sich irgendwie falsch, ungelenkt an, fließt nicht. Der Live-Modus ist zu kurz. Es ist Winter. Ich stehe für immer im Winter und warte für

immer. Oder bin unwahrscheinlich müde. Die Heizung schnurrt beruhigend wie eine Katze. Ich will beweglicher/geschmeidiger sein. Oder ihr Schnurren hat mich beruhigt, bevor Heizen einen Krieg evoziert hat. Einen der schönsten und traurigsten Sätze, auf den ich kürzlich oder vor eineinhalb Jahren gestoßen bin, habe ich auf der ersten Seite von Denis Johnsons *Jesus' Son* (1992) gefunden, *I knew every raindrop by its name*. Ich habe einen Regenschirm gekauft. Ich kenne keine Namen.

Was ist genug und wann ist es genug?

Zeit, Begehren und das Wetter sind zu oft nicht lustig und man würde das auch nicht vermuten (suspect) und man kann sie nicht aufschieben (suspend). Die ersten Worte in Straub/Huillets Film *Klassenverhältnisse* sind: "Mein Regenschirm!". Ein bisschen später sagt der Heizer zu dem jungen Mann, der seinen Regenschirm vergessen hat: "Vom Regenschirm rede ich gar nicht."

Timing ist wichtig. Man kann nichts oder nur kaum etwas nachholen, sich nur im Nachhinein schämen. Manches geht unbemerkt vorbei. Ich fürchte, dass ich vieles nicht rechtzeitig und manches gar nicht bemerkt habe. Auch beim Tennis gehts ums Timing. Und man braucht einen anderen. Da ist ein stilles/überraschendes o im *you*. Ein *objet petit a*. Etwas, das ich nicht verstehe und du nicht weißt, dass du hast und nicht hergeben kannst. Ich hab die Zeit übersehen. Was wird sich ausgehen? Dann was? Ich kann das Wetter nicht verschieben, oder die Realität von Tränen oder Begehren und Sonnenbrillen und was nicht passiert.

Jedenfalls könnte mein Begehren mehr ich sein, hysterischer, als ich weiß (oder wissen will/wollte). Ich tendier dazu, in meine eigene Richtung zu laufen, aber kaum zu mir zu kommen. Ich bring den Müll runter. Und dann was?

Was ist die Beziehung von Begehren und Zeit zu Veränderung? Was verändert sich (wirklich)? Und wo? Wie viele Fragen hält ein Text aus, kann ich/ein Text (noch) halten? Alenka Zupančič sagt in einem Interview mit Agon Hamza und Frank Ruda über Psychoanalyse und Feminismus unter anderem: *... to begin with, women are subjects who question the symbolic, women are the ones who, by their very positioning, do not fully "acknowledge" its order, who keep signaling its negative, not-fully-there dimension*. Und wir wissen gar nicht, wo wir anfangen sollen. Und es ist/wäre eigentlich euer Problem. Wann sind wir endlich alle da? Mir kommt das Wort Cowboy, aber ich werds nicht verwenden (ich mochte das Geräusch von Cowboystiefeln einmal viel zu sehr). *He takes it all, the coffee too*. Ich bin woanders/überall. Ich trinke keinen Kaffee. Wer trinkt Kaffee? Wochen laufen in Monate, Jahre. Sie wusste es nicht immer. Oder ich bin langsamer/jünger als die Zeit. Liebe verschiebt sich. Oder etwas sehr langsames passiert.

Vielleicht bin ich auch deshalb so angezogen von Psychoanalyse, weil sie viel Zeit hat/braucht, sie etwas sehr langsames oder langes repräsentiert, das Jahre dauern kann. Und weil sie eine Beziehung/Verbindlichkeit darstellt, nur über/durch Beziehung funktioniert (wie das richtige Leben, man lernt/versteht etwas immer nur durch/über andere). Und sie ist ein Prozess, eine Bewegung, die Denken und Körper und das eigene Begehren über Träume zusammenführt. Zumindest ist das meine Fantasie. Bilder haben Zeit, Texte auch. Menschen sind langsam und es ist vielleicht wichtig, das nicht zu vergessen (allein wenn man bedenkt, wie lange Dinge brauchen, von sich selbst kennenzulernen bis jemand anderen kennenzulernen oder etwas zu produzieren, das vielleicht der Mühe wert (worthwhile) ist). Man bezahlt immer auch in/mit Zeit.

Als ich letzten Sommer *Everything* bei bobshop (<https://bobshop.info/>) 'performed' habe, bin ich sehr langsam rückwärts gegangen, was auch dabei hilft, mit einem Text in Verbindung zu kommen, der immer schon zuvor geschrieben wurde. Ich hätte dabei gerne eine der monochrom pastellfarbenen Plastik-Haarteile aus der *Comme des Garçons* Spring 2022, Ready-to-wear Show getragen. Sie schauen aus wie Fiktion. Wie weiche Lego-Haare für menschliche Köpfe. Sie haben etwas spielerisch ungefährliches oder beschützend tröstliches. Sie wären auch für/im Regen perfekt. Es hat viel geregnet (weißt du?).

Das *Objet petit a* ist ein Objekt, das immer schon verloren und sehr wahrscheinlich nicht (very unlikely) aus Regen gemacht ist. *Victoria Miro doesn't take responsibility for umbrellas*.

Am Hauptbahnhof in Wien sagt eine weibliche Lautsprecherstimme:

*Bitte beachten Sie, dass sich Verspätungen jederzeit verändern können.*

*Forgot sunglasses ≈ I can see clearly now the rain is gone*

3

All diese Stiegen.

Dinge/Wir beginnen am Boden. Unten, wo der Regen verschwindet.

Es gibt ein Problem mit den Rändern oder dem Boden. Oder etwas in Richtung des Bodens. Um die Füße auf dem Boden zu haben, muss man seine Füße spüren und den/einen/irgendeinen Boden finden/sehen. Irgendetwas im besten Sinne oder wirklich zu verstehen hat immer auch mit den Füßen zu tun. Und mit Kommen und Gehen, mit sich entziehen und nicht etc. Vielleicht mag ich

deshalb Tabi-Schuhe so. Man fühlt immer, wo man anfängt. Sie helfen manchmal. Können Füße einsam sein? Können sie antworten? Etwas/Was ist abhandengekommen? Was definiert einen Boden/Ort? Ich will mich ausbreiten, ausdehnen im Raum und meiner ganzen (neuen) Geduld. Ist oder kann der Monitor, auf dem ich das hier schreibe, als Ort erachtet werden, oder beschreibt er eher Ortlosigkeit? Und ein Tablet? *Everything in its Right Place*. Ich geh weg/selten, wenns zu aufregend wird. Manchmal bin ich nicht in Verbindung oder ich sehe sie nicht. Alles ist stiller. Mir ist schwindlig, oder ich fühl mich als Künstlerin wie eine Schwindlerin. Fotografieren ist wie ein sehr genaues Zuhören und ich höre fast nichts. Ich weiß nichts. Ich habe Schwierigkeiten, Bilder zu finden und mit diesem Text. Zu finden, was ein Bild/einen Text ausmacht, das/der vielleicht etwas hält, hält/beschreibt, was nicht da ist oder einen Wunsch. Oder wenigstens seine Ränder.

Was ist mit der in Texten/Bildern angelegten Abwesenheit? Die Verwendung von Photoshop unterstreicht immer die eigene Schwäche. Kann sie etwas/Begehren halten/zeigen? Einige der neuen Bilder, an denen ich arbeite, scheinen in sich zusammenzufallen, nicht aufzugehen wie Kuchen oder vielleicht versuchen sie nur sich selbst zu berühren, vielleicht ihre Grenzen zu finden, und eins rinnt aus. Manche der Bilder scheitern daran Tennis zu spielen. Ich dachte, dass Tennis eine gute Illustration für Beziehung (an sich) wäre/sein könnte, dabei ist das Ziel/die Idee beim Tennis, den Ball so zu schlagen, dass der/die andere ihn nicht einfach zurückschlagen kann. Und der/dieser Text sollte abbrechen zwischendurch und/oder ich hätte gerne gehabt, dass mir eine 'Klammerstruktur' gelingt. Aber dafür hab ich nicht mehr genug Zeit. Und er ist zu lang, oder was ist das für eine Länge? Ich muss immer wieder an Abel Ferraras Film *New Rose Hotel* (1998) denken, den ich vor Jahren in Wien gesehen habe und dessen Struktur mich so beeindruckt hat. Soweit ich mich erinnere, sieht man den halben Film und danach wiederholen sich Szenen, die man schon zuvor gesehen hat, mit kleinsten Abweichungen oder aber zeigen noch ein bisschen etwas, das vor der wiederholten Szene passiert ist und auch ein bisschen, was danach. Was muss ich verwenden? Was kommt durch? Was kann ich beugen? Was ist mit Klebstoff? Wo ist der Körper, mein Begehren in Beziehung zu dem, was wirklich da/real ist? Jetzt. Und bei dem, was ich tue. Oder wie komm ich da hin, zu mir? Wie kann man großzügig sein und lieben? Wie kann man mit dem spielen, was unmöglich ist? Wie kann man sich in Fragen entspannen oder trotz fraglich zu sein antworten? Sich bewegen und antworten? Manchmal bin ich beinahe da. Nah genug? Im Park ist ein Graffiti: *Alle werfen / Keiner fängt*. Hilft das Tragen eines Lacan-Text T-Shirts der Erinnerung an den eigenen Körper? Selbst den Füßen? Will/Kann ich mich einbringen? Was fang ich auf? Es gab Momente, da wäre ich lieber zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem Bubble-Tea-Joint gewesen und mit ihm verschwunden, oder plötzlich und gerade lang genug wie Josef Strau während eines Zoom-Talks in Düsseldorf vor einigen Monaten oder Jahren.

Mein Onkel, Michael Turnheim, schrieb über Trauer, dass Schreiben ihr einzig würdiger Ausgang wäre. Sie muss allerdings auch im Körper passieren, durch den Körper gehen und davor dort in vielen sich abwechselnden und unterschiedlichen Gefühlen wahr- und angenommen werden, um wirklich zu einem würdigen und im besten Fall offenen Ausgang zu kommen. Und sie/das braucht Geduld und ziemlich viel Zeit.

Ich möchte etwas wie eine Beziehung zur Welt, die Welt oder Realität, die ich zu oft mit einem genuin wenn auch naiven "Really?" oder Trotz/Missachtung abgewiesen habe, wieder finden (retrieve). Kann man eine/seine Form, seine poetischen Fähigkeiten in dem (wieder) finden, was fehlt/während etwas fehlt oder unabsichtlich, überraschend? In Müdigkeit? Es gibt vielleicht Zugang in Abwesenheit. Ein Gefühl der Teilnahme. Und ich seh das/es nicht oder es ist nur irgendein Gefühl. Bubble tea bubbles sind vollkommen rund. Meine Bilder beschreiben Begehren nur im Fehlen einer Welt, einer Anrede, einer Adresse, oder vielleicht so etwas wie Familie/Beziehungen. Wobei Familie ein wunderbarer und/oder, und manchmal zugleich traumatischer Boden ist/sein kann. Manchmal geh ich ein wenig weg. Wie Bilder scheinen, die mit einem Zoom gemacht wurden. Ich stehe ein wenig abseits. Du bist in keinem Satz.

Im ersten Kapitel von *Und sie fällt uns dauernd runter / This one's about love\*\** heißt es: 'No love is left in the eyes or on the floor' und später 'Is there anything left on the floor? If I had to illustrate this text, I'd here put this cropped screenshot I found today somewhere in a notes folder of Oldenburg's dirty brown and beige *Floor Cake* with a text saying *Claes Oldenburg, Floor Cake, 1962 (MoMA) May 22nd, 2006 / A podcast about this fun sculpture of a giant piece of cake.*' Mir fällt der Song *Cake in the rain*, das heißt *McArthur Park*, wieder ein, von dem D. sagt, dass der Kuchen ein Substitut für eine/die Beziehung ist. Oder durchnässt werden und es/das auch essen. Ich habe das Geräusch von einem auf dem Boden aufkommenden Tennisball immer gemocht. Es gibt die Absicht Tennis zu spielen. Boden zu gewinnen, irgendwas reales ((außer) Regen). Mehr als jeder andere Ball deutet das Neongelb des Tennisballs auf (s)einen Wunsch hin, nicht verfehlt zu werden, gesehen zu werden (und das bevor und nachdem er am Boden aufkommt). Mir fallen vermehrt Dinge runter. Wahrscheinlich, um mich an einen/den Boden zu erinnern. Berlin ist auf Sand gebaut

und lässt einen nicht an Strand denken. Alles dauert länger oder verschiebt sich. Dinge gehen gern verloren und es scheint schwieriger (irgend)etwas zu halten.

Noch und seit fast zwei Jahren ist dieser Screenshot, den ich vor Jahren gemacht habe, von dieser irgendwie ausgeleierten/müde aussehenden *Floor Cake* von 1962, eine gute Illustration oder so etwas wie eine Illustration für mich oder vielleicht eher meine Arbeit. Und irgendwie beruhigt er mich. Da ist etwas hoffnungsvolles in großen, trotzig auf Böden hockenden Kuchen, die Zeit haben. Oder vielleicht weil dieser nicht so leicht vom Regen durchnässt würde. Oder weil es ein Screenshot ist, sowas wie ein zeitgemäßer Schnappschuss und all dessen Leichtigkeit mitbringt. Oder einfach nur, weil dieser Kuchen (groß) *genug* ist. Ein langer/langsamer Beginn.

In einem herunter-gekommenen (run down) Turnsaal in Moabit, in dem ich einige Stunden eines Sonntagmorgens im Januar verbringe, denke ich über all das nach und lese Constance Debré im Gespräch mit Angélique Chrisafis und Constance Debré im Gespräch mit Olivier Zahm (mit ihr (Debré in diesen Interviews) stimme ich in fast allem überein, bis auf ihre Zurückweisung der Psychoanalyse. Obwohl ich denke, dass sie auf bestimmte Weise Lacan vielleicht näher ist, als sie denkt, wenn sie sagt: "*The fissures can appear anywhere, at whatever level, individual or collective. My sense is that today we no longer know. And there you have it! It's a start.*").

Ich kann übrigens nicht aufhören Jamieson Webster zu lesen, ihr zuzuhören. Was außer meinem Interesse an Psychoanalyse und ihrem Denken (ihr *Leben und Tod der Psychoanalyse* liegt auch hier in diesem Turnsaal wie ein Schatz auf meinem Schoß), damit zu tun hat, dass sie mit ihrem ganzen Körper, mit all ihrer Begeisterung, ihrem Begehren schreibt/spricht, natürlich und scheinbar spielend und berührend verletzlich auf eine Art, dass ich nicht verstehe, wieso wir das nicht alle machen oder können. Oder da/so möchte ich (da)sein. Wie erstaunlich schwierig es ist, zu sich zu kommen und bei sich zu bleiben, sich/nichts auszuweichen, auch nicht der eigenen Überraschung oder der Überraschung anderer über einen und die Gefühle nicht in die Gedanken zu verschieben. Sondern mit ihnen zu sein und sie womöglich zu kommunizieren, auch das eigene Begehren und was keinen Sinn macht. Zu dissoziieren bindet (wenn auch nur an die Vergangenheit oder irgendeine Angst). Dann bleibt man stehen oder ist nicht zu spüren/sehen, verschwindet. *Tried to say.*

Das Fußballteam meines Sohnes ist zuständig für das Buffet eines Fußballturniers, für das ich in der Früh noch ein wenig verschlafen einen Kuchen mit einem Ei zu wenig gebacken habe, der wunderbar geworden ist. Wir haben ihn nicht im Regen stehen lassen/es hat nicht geregnet. Wenn ich Zeit habe, backe ich sehr gern. Es ist sinnlich, oder ich fühl mich sinnlich dabei. Ich kann mich erstaunlich gut konzentrieren inmitten von aufgeregt schreienden Kindern und Trainern und dem Geräusch von quietschenden Turnschuhen auf Turnsaalfußböden. Während ich eine Mutter bin, deren Sohn damit beschäftigt ist, mit seinen Freunden zu spielen. Während eines sonnigen Sonntags, an dem ich vielleicht nicht müßte. Während ich einen Grund habe, irgendwo (in der Welt) zu sein oder in einem heruntergekommenen Turnsaal irgendwo in Moabit. Und nachdem ich einen Kuchen mit nicht genug Eiern gebacken habe. Oder ist es auch ihre, die der Kinder, Beziehung zur Welt, die mich rührt? Es mir erlaubt, mich ruhiger zurückzuziehen, zu denken/arbeiten, zu sein? Glückselig zu sein. Ich weiß wieder, dass da manchmal ein Boden ist. Es ist wichtig und es ist windig. Etwas passiert oder scheint anders. Ich mag Illustrationen. Eigentlich wollte ich nur irgendwie Füße evozieren.

4

Und die Decke? Ich denke über das Wie des Lesbar/Sichtbar-Machens von Abwesenheit/Begehren nach. Was passiert, wenn man Ideen zu Abwesenheit und Begehren vorsichtig addiert? Gibt es einen Überschuss? Oder was hallt nach (resonates)? Ich habe meine Sonnenbrillen vergessen. Wie viel Liebe bleibt?

*Saw rain*, vgl. Tao Lin, *Leave Society*, S. 249.

März 2023. Ich verbringe einen sehr lustigen Nachmittag mit jemandem, der glücklich ist oder vielleicht, es jedenfalls zu sein scheint. Ich denke, wir sehen uns wieder. Da ist Zeit.

Würde ich diesen Text als Performance lesen, wäre ich dabei sehr langsam rückwärts gegangen. Und es würde jetzt Kuchen geben und es würde aufhören zu regnen. Nicht nur, weil ich so gern Kuchen esse, sondern auch, weil mich interessiert, was ganz buchstäblich aus Bildern und/oder Texten wie diesem herauskommt, herauskommen kann. *Everything*. Und weil ich Redundanz mag und Non-Performances. Performances, die banal, bloße Gesten oder sehr langweilig sind. Er müsste als etwas, das aus diesem Text gekommen/gefallen ist, gelesen werden.

Alle meine Bilder der letzten Jahre sind Portraits, Landschaften, die hinunter weisen wie dieser Text.

\**Rain is a cage you can walk through* ist eine Zeile in einem Gedicht von Jeredith Merrin, von dem ich nur weiß, weil Sabeth Buchmann sie als Titel für ihren Text über Judith Hopf in der *Performance* Ausgabe von *Texte zur Kunst*, März 2000 verwendet hat.

\*\* *Und sie fällt uns dauernd runter / This one's about love* (2021-- ) ist ein unvollendeter Text, der für die Ausstellung *What a beautiful idea you were* bei NOUSMOULES c/o L'Etoile Endettée, Berlin, 2021 entstanden ist.